

Diskussion

Säuglingsforschung und pränatale Psychologie Eine Diskussion mit Dr. Joseph D. Lichtenberg

*H. von Lüpke**

Während des 4. Internationalen Selbstpsychologie Symposiums vom 15. bis 18. Juni 1995 in Dreieich berührte eine Diskussion über frühe Phasen der menschlichen Entwicklung auch die Bedeutung pränataler Erfahrungen. Die Selbstpsychologie, so wie sie heute auf der Basis neuerer Ergebnisse der Säuglingsforschung verstanden wird, geht von der Vorstellung aus, daß bereits der junge Säugling als kompetent angesehen wird. Dies gilt insbesondere für seiner Fähigkeit, sich von anderen Menschen abzugrenzen und sich in seiner Umgebung zu orientieren. Damit ist die Vorstellung von einer „symbiotischen Phase“ nicht mehr haltbar. Bis heute allerdings wird die Frage, wie sich diese Kompetenz entwickelt, im Rahmen der Selbstpsychologie und Säuglingsforschung – so weit ich es sehen kann – nur unzureichend diskutiert.

Das Dreieich-Symposium bot die Gelegenheit, dieses Thema mit Dr. Joseph D. Lichtenberg zu diskutieren. Dr. Lichtenberg ist nicht nur auf dem Gebiet der Säuglingsforschung, sondern auch in der an selbstpsychologischen Konzepten orientierten Psychotherapie und Psychoanalyse eine der führenden Persönlichkeiten. Für die Abschlußdiskussion bereitete ich einige Fragen zu dieser Thematik vor, die Dr. Lichtenberg freundlicherweise sehr ausführlich beantwortete. Sie beziehen sich auf Lichtenbergs System der Motivation wie auf das Konzept von Stern über die Säuglingsentwicklung. Hier geht es vor allem um die frühen Stadien, die Stern mit den Begriffen vom Gefühl des auftauchenden Selbst und vom Gefühl des Kern-Selbst beschrieben hat. Diese beiden Konzepte gelten heute nicht nur in der Psychoanalyse, sondern auch in anderen Arbeitsbereichen, die sich mit früher Kindheit beschäftigen, so etwa Heilpädagogik, Frühförderung etc., als grundlegende Orientierung. Für diejenigen, die mit diesen Konzepten nicht vertraut sind, möchte ich kurz die wichtigsten Begriffe zusammenstellen. Lichtenberg hat fünf Motivationssysteme beschrieben.

Er spricht von dem Bedürfnis nach

- psychischer Regulation von physiologischen Erfordernissen,
- Bindung und Zugehörigkeit,
- Exploration und Assertion (im Sinne von Erforschung und Sich- Behaupten),
- Antagonismus oder Rückzug,

* Korrespondenzanschrift: Hans von Lüpke, Dr. med., Glauburgstr. 66, D-60318 Frankfurt am Main

- sinnlichem Vergnügen und sexueller Erregung.

Stern beschreibt vier Stadien im Verlauf der Entwicklung:

das Empfinden des auftauchenden Selbst,
 eines Kern-Selbst,
 eines subjektiven Selbst
 eines verbalen Selbst.

Im Zusammenhang dieser Diskussion ist das Empfinden eines Kern-Selbst von besonderem Interesse. Stern unterscheidet dabei die Urheberschaft („Das Empfinden, Urheber eigener Handlungen und nicht Urheber der Handlungen anderer Menschen zu sein“); die Selbstkohärenz („Das Empfinden, ein vollständigen körperliches Ganzes zu sein und sowohl in der Bewegung als auch im Ruhezustand über Grenzen und ein körperliches Handlungszentrum zu verfügen“); die Selbstaffektivität („Das Erleben regelmäßiger innerer Gefühlsqualitäten, die Teil der übrigen Selbsterfahrung sind und schließlich die Selbstgeschichtlichkeit, also das Gefühl der Dauer, der Einbindung in die eigene Vergangenheit, das Gefühl eines fortwährenden Seins, so daß man sich durchaus verändern kann und doch die selbe Person bleibt“. Stern, 1992, S. 106)

Fragen an Dr. Lichtenberg

Wenn der Säugling, so wie es heute durch Ultraschalluntersuchung leicht sichtbar gemacht werden kann,

- über ein großes Repertoire unterschiedlicher aktiver Verhaltensmuster verfügt, die sich auch auf die Interaktion auswirken (sichtbar etwa bei Zwillingen) und deren charakteristische „Gestalt“ auch in der nachgeburtlichen Säuglingsbeobachtung wiedergefunden werden kann;
- wenn der Fötus an seinem Daumen saugt, die Nabelschnur und die Placenta berührt und eine Nadel während der Amniocentese vermeidet;
- wenn der Fötus in seinem Bewegungsverhalten auf die Gefühle der Mutter reagiert;
- wenn er mit der Mutter eine Interaktion entwickelt, indem er seine eigene Aktivität während des REM-Schlafs der Mutter reduziert und
- wenn er musikalische und sprachliche Strukturen erkennt und erinnert:

welche Konsequenzen ergeben sich aus diesen Fakten für die Theorien über die frühe Entwicklung des Selbst?

Insbesondere

- die Unterscheidung zwischen Selbst und Objekt,
- Selbstobjekterfahrungen,
- die Systeme der Motivationen, insbesondere Exploration und aversive Reaktionen, sinnliches Vergnügen,
- und schließlich das Kern-Selbst, hier insbesondere die Urheberschaft?

Ist die Kompetenz des Neugeborenen nicht leichter zu verstehen, wenn man die Geburt nicht als den Beginn, sondern als einen Übergang im Rahmen der andauernden Entwicklung sieht? Ihre Feststellung in „Psychoanalyse und Motivation“

könnte auf den wirklichen Beginn des Lebens, nicht nur die Geburt bezogen werden:

„Von Anfang an ist das menschliche Wesen motiviert wahrzunehmen, zu fühlen, zu handeln, zu lernen und sich einzulassen. Dies alles geschieht durch Selbstregulation in einem wechselseitig sich regulierenden interagierenden System“.

Die Antwort von Dr. Lichtenberg

Die von Ihnen dargestellten Anhaltspunkte unterstützen die Annahme, daß die vorgeburtliche Aktivität des Fötus ein wesentlicher, oft unterschätzter Faktor für die Vorbereitung auf das Leben nach der Geburt ist. Sie fragen mich nach den Konsequenzen dieser Befunde für die frühe Entwicklung des Selbst, ich bevorzuge hier Empfinden des Selbst, im Hinblick auf vier Bereiche.

Ich möchte mit dem System der Motivation beginnen.

Zunächst die Regulation der pysiologischen Bedürfnisse

Das Neugeborene wird durch die vorherige Erfahrung von Saugen, Schlucken und Aktivitäten des Verdauungstraktes für die Nahrungsaufnahme vorbereitet. Die vorangegangene Bewegung schafft dem Neugeborenen durch den Start der propriozeptiven Wahrnehmung die Voraussetzung für ein Leben im Feld der Schwerkraft. Zusätzlich ist wahrscheinlich ein primitiver Schlaf-Wach-Zyklus schon vor der Geburt entwickelt.

Zweitens: die Bindung

Das Neugeborene hat vorangegangene Erfahrung mit dem Herzschlag der Mutter und dem Klang ihrer Stimme, sowohl als innere Schwingung wie auch als Klang von außen. So ist das Neugeborene darauf vorbereitet, sofort eine Bindung einzugehen, wenn es angesprochen und nah an die obere Hälfte der Mutter gehalten wird. Die grundlegende Arbeit der Bindung beginnt mit dem Augenkontakt und der Bedeutung des Gesichts als Zentrum für den Ausdruck von Gefühlen. Dafür gibt es, soweit ich weiß, keinen pränatalen Vorläufer. Die Integration von auditivem und visuellem wird jedoch nicht nach dem Piagetschen Schema entwickelt, da wir heute annehmen, daß die Wahrnehmung kreuzmodal ist.

Drittens: Exploration und Assertion

Während ein gewisses Maß an Exploration durch Berührung und Klang schon vorher festzustellen ist, beginnt die unmittelbare Aktivierung des Interesses, die mit dem Absuchen und Fokussieren durch das Auge verbunden ist, erst von der Geburt an.

Viertens: das aversive System

Wir wissen, daß sich der Fötus von einem schädigenden Reiz entfernen kann, er scheint sich sogar in einer Ecke des Uterus „verstecken“ zu können. Ich kenne keine schlüssigen Anhaltspunkte für Antagonismus. Es könnte Beobachtungen von

Zwillingen geben, die einander wegstoßen, ebenso wie überzeugende Beobachtungen von Zwillingen, die sich küssen. Auch könnten Stoßen bei Erschrecken und Ausstrecken der Faust möglicherweise festgestellt worden sein. Auf einer weiteren Stufe macht die unmittelbare Bereitschaft des Neugeborenen, aversiv zu reagieren, eine Vorbereitung im Uterus höchst wahrscheinlich. Es gibt gut begründete Anhaltspunkte dafür, daß sinnliches Vergnügen eine wichtige pränatale Motivation darstellt: die Lust am Saugen, die Empfindungsfähigkeit von Lippen und Haut, für schwache wie auch für aktivere Bewegung. Ich kenne keine Hinweise darauf, daß es bereits sexuelle oder auf des Genitale konzentrierte Erregungen gibt.

Selbstobjekt Erfahrungen

Wenn Sie meine Definition der Selbstobjekterfahrung als einer affektiven Erfahrung, die sowohl dem Bedürfnis nach Belebung wie dem nach Besänftigung dienen kann, akzeptieren, dann gibt es Selbstobjekterfahrungen vermutlich schon pränatal. Natürlich kann die übliche Definition von Erfahrungen der Bestätigung durch Spiegelung, das Gefühl einer zwillingsartigen Verwandtschaft oder das von Idealisierung nicht angewendet werden. Wir kennen Neugeborene, die sich entlang einer bestimmten Linie innerhalb der Tonalität der Genußfähigkeit bewegen, einige mehr empfänglich für sinnliches Vergnügen und eher bereit, sich beruhigen zu lassen; andere leichter aversiv zu machen, schwierig, zu Koliken neigend und schwer zu beruhigen. Es könnte gut sein, daß die erste Gruppe pränatal mehr Selbstobjekterfahrungen und die zweite mehr aversive Erfahrungen gemacht hat.

Das Kern-Selbst – Urheberschaft

Wenn Sie (so wie ich) das Schema von Daniel Stern benutzen, dann geht das Auftauchen des Selbst dem Kern-Selbst voran. „Auftauchend“ betont den Übergang von der intra- zur extrauterinen Umgebung. Dies bedeutet für das Neugeborene die Anforderung, ein aktiverer Teilnehmer bei der Aufnahme von Nahrung und bei der vollen körperlichen Antwort im Rahmen der aversiven Reaktion sein zu können. Dazu gehören Schreien sowie alle unterschiedlichen Stadien des Wachseins, vom erforschenden Aktiv-Sein bis hin zum Vorstadium des Schlafes. Dazu gehört auch, daß er zusammen mit der ihn versorgenden Person einen 24-Stundenkreislauf entwickelt, in dem er affektive Zustände jeweils auf- und wieder abbaut. Von hier aus entwickelt sich dann das sich herausbildende Gefühl von einem erwachenden (auftauchenden) Wahrnehmen des Selbst, mit einem Empfinden von Vertrautheit. Während ich einige Grundlagen dafür erkennen kann, daß prenatal bereits eine Art von Urheberschaft anzunehmen ist, glaube ich, daß der Entwicklung des Kern-Selbst (etwa im 2. bis 8. Monat) eine Periode des Auftauchens vorangeht, die durch einen Übergang zu unterschiedlichen Formen wechselseitiger Regulation charakterisiert ist. In dieser Regulation hat der Säugling einen stärker führenden Einfluß als der Fötus.

Dazu einige Kommentare

1. Die Rolle visueller Signale für die Bindung stellt sicherlich einen wichtigen Unterschied zwischen dem prä- und postnatalen Leben dar. Für mich bleibt jedoch die Frage, ob dieser Wechsel wirklich die Voraussetzung für „die grundsätzliche Arbeit der Bindung“ darstellt. Brazelton und Mitarb. (1975) berichten über die frühe Entwicklung der Interaktion zwischen einer blinden Mutter und ihrem Säugling. Die Autoren stellen fest: „Nach acht Wochen ließ sich der Säugling in eine wechselseitig befriedigende Interaktion mit der Mutter ein, auch wenn sie noch verzerrt war. Wir hatten den Eindruck, daß dieses Paar die anfängliche Verletzung, die durch den verzerrten Gebrauch der visuellen Kommunikation verursacht war, dadurch überwinden konnte, daß es andere Möglichkeiten, wie etwa die akustische, an deren Stelle erfolgreich nutzte.“ Als und Mitarb. (1980) veröffentlichten eine Studie über einen blinden Säugling bei normal sehenden Eltern. Die Autoren kommen zu der Schlußfolgerung: „Die Studie zeigt, daß die Entwicklung des Säuglings weitgehend entlang der normalen Linien fortschreitet. Dabei kommt es gelegentlich zu rückläufigen Entwicklungen, die neuen Errungenschaften vorangehen.“ Ist es nicht möglich, daß die Entwicklung einer Bindung weniger von spezifischen Kommunikationskanälen abhängt (Sie erwähnen die kreuzmodale Wahrnehmung), sondern von einem Zusammenpassen der wechselseitigen Fähigkeit zur Interaktion, dem Sich-Einstimmen der Partner in ihrer unterschiedlichen, dem Alter entsprechenden Ausstattung? Während des vorgeburtlichen und des nachgeburtlichen Lebens sind diese Kanäle sicherlich unterschiedlich. Der Wechsel während der Geburt führt zu neuen Kommunikationswegen, dabei gehen jedoch auch alte verloren, wie etwa der direkte wechselseitige Einfluß über die Plazenta (Hormone und andere humoral übertragene Faktoren). Unter diesem Gesichtspunkt scheint Entwicklung nicht nur als ein Fortschritt, sondern gleichzeitig auch als ein Verlust, jeweils verbunden mit der Entwicklung von neuen Balancezuständen. Das Zusammenpassen oder Nicht-Passen könnte als ein kontinuierliches Thema das vor- und nachgeburtliches Leben durchzieht, so wie Sie es für die schwierigen oder mit Koliken reagierenden Säuglinge beschreiben.

2. Das Empfinden des Kern-Selbst. Die Aspekte, die Sie erwähnen, sind sicherlich während des vor- und nachgeburtlichen Lebens unterschiedlich. Sie „sehen einige Gründe für die Annahme einer Art von vorgeburtlicher Urheberschaft“ aber warum nicht auch für Kohärenz, Affektivität und Geschichtlichkeit? Im wörtlichen Verständnis würde man eine auftauchende Struktur verstehen als eine, die bereits vollständig, aber nur noch nicht sichtbar ist. In diesem Punkt erscheint mir Sterns Beschreibung widersprüchlich, besonders seine Feststellung: „Die erste Organisation dieser Art betrifft den Körper: seine Kohärenz, seine Handlungen, Gefühlszustände und die Erinnerung an all dies. Auf eine solche Organisation des Erlebens ist das Empfinden eines Kern-Selbst konzentriert. Unmittelbar zuvor jedoch ist die Bezugsorganisation für ein Selbstempfinden noch im Entstehen begriffen, anders ausgedrückt, sie taucht auf (Stern, 1992, S. 73). Für mich sind Entstehung und Auftauchen zwei völlig verschiedene Prozesse.

Wenn wir „Auftauchen“ als eine Metapher für den Übergang von der intra- zur extrauterinen Umgebung nehmen, so wie Sie es tun, könnten wir davon ausgehen, daß dieser Übergang mit wechselnden Erscheinungen, Ausdrucksformen

und Wegen der Interaktion einher geht, daß jedoch die grundlegende Struktur des Empfindens eines Kern-Selbst, so wie Stern es in seinen vier Kategorien beschreibt, dieselbe während der vor- und nachgeburtlichen Zeit bleibt.

Dr. Lichtenbergs Antwort stellt einen wichtigen Schritt, dar um den immer noch bestehenden Graben zwischen Säuglingsforschung und pränataler Psychologie zu überwinden. Diese Diskussion könnte dazu beitragen, daß alle diejenigen, die auf spezialisierten Gebieten forschen, sich schließlich bei einem allgemeinen Konzept menschlicher Entwicklung treffen. Ein solches Konzept würde vom wirklichen Beginn bis zum Ende reichen. Einschneidende Lebensereignisse, wie die Geburt, würden dabei Übergänge aber keine Grenzen darstellen.

References

- Als, H., Tronick, E., and Brazelton, T.B. (1980). Affective reciprocity and the development of autonomy. A study of a blind infant. *Journal of the American Academy of Child Psychiatry* 19, 22-40
- Brazelton, T.B., Tronick, E., Adamson, L., Als, H., and Wise, S. (1975). Early mother-infant reciprocity. In: *Ciba Foundation Symposium* 33 (new series). Parent-infant interaction. Elsevier, Amsterdam Oxford New York, pp. 137-148
- Lichtenberg, J.D. (1989). *Psychoanalysis and Motivation*. Hillsdale, New York
- Stern, D.N. (1992) *Die Lebenserfahrung des Säuglings*. 2. Aufl. Klett-Cotta, Stuttgart